

# Oswald Wieners interdiskursive Produktionspraxis. Anmerkungen zu *die verbesserung von mitteleuropa*. *roman*<sup>1</sup>

Roman Mikuláš

## 1 Auftakt

Oswald Wiener wird in der Forschung in zweifacher Hinsicht wahrgenommen, er bewegt sich sowohl auf dem Gebiet der Literatur als auch parallel auf dem der Wissenschaften. In der Ankündigung zum Oswald-Wiener-Symposium von 2009 heißt es bezeichnenderweise: „Oswald Wiener hat mit seinem Weg vom Schriftsteller zum Wissenschaftler die Entwicklung der Kunst des 20. Jahrhunderts mitgeprägt.“<sup>2</sup> Wiener selbst beschreibt seine spezifische Zweifaltigkeit an einer Stelle entsprechend: „Meine sonst ziemlich diversen Publika haben meist den Dichter eher als den Denker erwartet“ (Wiener 1996: XI). Diese faktische Personalunion ist für eine verlässliche Verortung des Dichters in dem einen und/oder anderen Diskurs nicht unbedingt förderlich, doch wenn es darum geht, Interdiskursivität als Phänomen auszuleuchten, bieten sich Werke von Oswald Wiener gerade an, in breiteren Zusammenhängen und auf bestimmte Aspekte hin untersucht zu werden.

Es hat sich bewährt und durchgesetzt in Bezug auf Wieners literarisches Schaffen von Experiment zu sprechen. Es soll im Folgenden das Experimentelle vorerst am Beispiel des Romans *die verbesserung von mitteleuropa* aus dem Jahr 1969 herausgearbeitet und gezeigt werden, auf welche Weise wissenschaftliches Spezialwissen literarisiert werden kann und welche Wirkungen diese Literarisierung in der Rezeption des Werkes zeitigen kann. So gesehen hebt der Beitrag nicht nur auf diverse interdiskursive Affinitäten ab, sondern er ist durchaus auch der wirkungsästhetischen Tradition in der Literaturforschung verpflichtet. Daraus folgt, dass hier nicht etwa ein interpretatorischer Neuanfang geübt wird, hingegen kommt es umso mehr darauf an, einen Spurabdruck sichtbar zu machen, den dieses Werk in der literarischen Kommunikation unter dem Label „Oswald-Wiener-Forschung“ hinterlassen hat. Etliche Aspekte des Werkes bleiben allein aus diesem Grund unberücksichtigt oder finden bestenfalls als Randnotiz Erwähnung.

Horst Kurz erkennt in Bezug auf das zu analysierende Werk die vordergründige Vermengung zweier Systeme als einen wesentlichen Aspekt des Romans. Er beobachtet demnach ganz richtig: „Der ‚Roman‘ steht zwischen Wissenschaft und Literatur, er ist als Vereinigungsversuch beides, und zugleich eine Denunziation beider: der ‚Roman‘ ist (pseudo-)wissenschaftlich, die Wissenschaft erscheint als Roman“ (Kurz 1992: 68).

Wiener gilt also vornehmlich als Dichter, weil für ihn, wie er selbst erklärt „Dichtung und Kunst eine Art Vorläuferform wissenschaftlicher Überlegung ist“ (Wiener 2008). Doch wird im Roman die Dichtkunst auch als eine Art Ersatzhandlung, als „hilflosigkeit im umgang mit der sprache“ dargestellt (Wiener 1969/1985: XV). Dank dieser Konstellation kann Wiener zugleich teilhaben und beobachten, er sieht die Leistung und fragt gleichzeitig nach dem Sinn.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Projektes VEGA 2/0111/20 *The Interdiscursive Construction of Reality in Literature*

<sup>2</sup> <https://escl.at/termin/35069/oswald-wiener-intelligenz-und-intelligenz-atrappen>

<sup>3</sup> „die fachleute sind leicht zu beeindrucken, schwer aber jemand, der nichts von der sache versteht. der eingeweihte sieht die leistung, der laie fragt mit recht: wozu ist das gut?“ (Wiener 1969/1985: XXX, Hervorh. i. O.)

Ab 1956 setzte Wiener sich mit der theoretischen Kybernetik auseinander, ab 1960 wandte er sich intensiver Problemen der angewandten Kybernetik zu. Beim Schreiben des Romans war Wiener bei Olivetti tätig. Zu dem Zeitpunkt kann er bereits auf eine spannungsreiche künstlerische Karriere zurückblicken.<sup>4</sup> Gerda Elisabeth Moser führt dazu aus: „Nach der Abfassung des Romans ‚die verbesserung von mitteleuropa‘ beendet Oswald Wiener seine literarische Laufbahn. Er wechselt in die Computerbranche und beschäftigt sich dort bis heute [...] mit den Fragen des Subjekts sowie der Introspektion im Umfeld der Forschungen und Entwicklungen zu künstlicher Intelligenz“ (Moser 1994: 103–104).

Zur Abwendung von der Literatur stellt Wiener an einer Stelle klar: „Ich hatte meine Empfindlichkeit zunächst auf das Aufspüren von Einschränkungen durch die ‚Medien‘ trainiert. Der hier abgedruckte Auszug aus der *verbesserung* gibt einen Eindruck davon. Ihm ist aber auch zu entnehmen, daß mir die individuellen Vorgänge des Verstehens allmählich als das tiefere Problem bewußt wurden – nicht nur als ein Mittel, Determinierungen durch ‚Kommunikation‘ in gewissem Ausmaß zu entgehen. Dies einmal erkannt, verloren sich die metaphysischen, literarischen, ‚geisteswissenschaftlichen‘ und soziologischen Einkleidungen wie von selbst (ein Übergangsstadium ist mit Wiener 1970 markiert)“ (Wiener 1996, Vorwort: XI–XII).

Die Feststellung der Abwendung von der Literatur ist aus heutiger Sicht sachlich nicht mehr ganz korrekt. Nicht nur, dass Wiener seitdem noch zwei weitere größere literarische Werke vorgelegt hatte<sup>5</sup>, auch setzt er sich nach wie vor kritisch mit Literatur auseinander. Wiener ereilte ein fast typisches Schicksal. Trotz seiner unbestrittenen Fachkompetenz in den Bereichen Kybernetik, Mathematik, Informatik, Linguistik, Philosophie und Psychologie usw. wird er, wie Rolf Herken im Geleitwort zu Wieners *Schriften zur Erkenntnistheorie* herausstellt, „vor allem von Literaturwissenschaftlern und Germanisten rezipiert – mehr geschätzt als verstanden, weil man meint, auch hinter seiner anregenden Bildlichkeit nicht mehr nach systematischeren Einsichten suchen zu müssen. Zur Lektüre wären Kenntnisse erforderlich, deren Erwerb die Mehrzahl dieser Leser als Zumutung zurückweist“ (Herken 1996: VII). Bei Wiener ist unter dem Label der Literatur daher in der Regel durchgehend ein starker wissenschaftskritischer Impetus spürbar. Nicht zuletzt wird dieser dank den penetrant pauschalisierenden Urteilen auffallend wie: „die philosophie ist die wissenschaft schlechthin: die taugt zu garnichts“ (Wiener 1969/1985: XXXIX), „wissenschaft ist ein zug des spiessertums“ (Wiener 1969/1985: XXIV) oder „*hegel scheint widerlich zu sein*“ (Wiener 1969/1985: LI, Hervorh. i. O.). Wiener greift Sachverhalte auf, die sich einer rein auf literarische Aspekte ausgerichteten Herangehensweise nicht ganz erschließen würden. Der wissenschaftskritische Impetus<sup>6</sup> schlägt stets deutlich durch und macht eine literarische Wahrnehmung des Romans praktisch unmöglich. Er ist hoch komplex, vielschichtig und weist darüber hinaus politische Implikationen auf. An einer Stelle wird Wiener diesbezüglich deutlich: „*definition* ist spekulation [...]. in wahrheit ist definition natürlich ein instrument der politischen unterdrückung, sie nimmt dem wort die möglichkeit des meinens“ (Wiener 1969/1985: XXIII, Hervorh. i. O.).

Wenn bspw. Herken ausführt, dass Wieners *Schriften zur Erkenntnistheorie* unter Umständen entstanden sind, die dem wissenschaftlichen Betrieb nicht angemessen sind, so gilt dies vice versa ebenso. Die beiden angesprochenen Positionen diskreditieren einander sehr wohl, denn: „(a)llzu leicht ist in wissenschaftlichen Kreisen eine Arbeit um jede Resonanz gebracht, weil die Leser nicht in der Lage sind, sich auf eine in ihrer Profession oder in ihrer speziellen Umgebung gänzlich unübliche Betrachtungsweise einzulassen“ (Herken 1996: VII).

<sup>4</sup> im Zusammenhang mit der *Wiener Gruppe* und später mit dem *Wiener Aktionismus*

<sup>5</sup> *Nicht schon wieder... Eine auf Floppy gefundene Datei* (1990); *Bouvard & Pécuchet im Reich der Sinne: Eine Tischrede* (1998)

<sup>6</sup> mal auch spöttisch betrieben: „die aura der worte, so wehrt sich das klima gegen die wissenschaft welche uns die weltanschauung ins him tut“ (Wiener 1969/1985: XVII, vgl. auch Anmerkung 93, CLXVI)

Trotz dem gegen Wiener oft in Anschlag gebrachten Vorwurf des Dilettantismus erkennt Massimo Salgaro gerade in den Gemeinsamkeiten mit wissenschaftlicher Arbeit den Kern des Experimentellen bei dem Autor, denn Wiener sehe „Kunst als eine Wissenschaft der individuellen Erfahrung an“ (Salgaro 2010: 242). Helmut Heißenbüttel fasst, so ein wertvoller Hinweis von Kurz, den Begriff „experimentell“ als „Erprobung der Möglichkeiten der Sprache im wissenschaftlichen Sinne“ (Kurz 1992: 58; zitiertes Werk: Heißenbüttel 1966). Kurz stellt diesbezüglich heraus: „Gerade bei Sprache, Bewußtsein, Gedächtnis, Denken, Erkennen und deren Zusammenhang setzt die experimentelle Literatur bzw. Wiener an“ (Kurz 1992: 116). Diese Diagnose bezieht sich aber auch auf das Wirken der *Wiener Gruppe* grundsätzlich, auf ein Umfeld, in dessen Kontext Wieners Werke normalerweise diskutiert werden. *die verbesserung von mitteleuropa. roman* ist den angeführten Ausführungen entsprechend ein Experiment in mehrfacher Hinsicht: „Beides, das avantgardistische Sprachexperiment und das naturwissenschaftliche beziehungsweise kybernetische Experiment, gehen bei Wiener auf eine eigentümliche Weise miteinander einher. [...] Wir haben es hier [...] mit einem Werk zu tun, das in einem Zwischenbereich zwischen avantgardistischem Sprachexperiment, philosophischem Experiment und ‚naturwissenschaftlichem‘ Experiment angesiedelt ist. Scheinbar scheitert dieses Werk dreifach – oder besser: Es zeigt experimentell das totale Scheitern von Sprache und Literatur, von Philosophie sowie von Naturwissenschaft und Technik auf“ (Höllwerth 2019: 136–137).

Alexander Höllwerths Enunziation vom Scheitern des Projektes ist durchaus nicht spöttisch oder abfällig gemeint. Wohl verdankt sich seine Diagnose dem von Herken erwähnten typischen „Schicksal“ und den Abgrenzungen der Systeme durch Entweder-Oder-Entscheidungen zuungunsten von konstruktivistisch-systemischen Sowohl-Als-Auch-Erwägungen. Wieners Roman wäre demnach als eine Art Flucht aus Systemen aufzufassen, eine „Flucht vor den Identifikationen, welche die Sprache vorschreibt“ (Salgaro 2010: 254). Es wird auch deutlich, dass der Roman an seiner Selbstauflösung arbeitet. Das Werk vollzieht sich auf verschiedenen Ebenen und nur eine davon betrifft dessen Selbstauflösung. Es ist eine als Roman ausgegebene Sprach- und Wissenschaftskritik.

## 2 Von der Sprachkritik zur Wissenschaftskritik und zurück

Moser erkennt das Thema des Romans in der Auseinandersetzung mit der Sprache: Oswald Wieners Roman sei „[...] eine bislang einzigartige Infragestellung und Bewußtmachung des Problemkreises Sprache in der österreichischen Literatur“ (Moser 1994: 99). Auch Bernhard J. Dotzler schließt sich dieser Ansicht an: „Die *verbesserung von mitteleuropa* [...] ist ein Roman über die Sprache“ (Dotzler 2016: 268). Hier soll nun gezeigt werden, auf welche Weise Sprache problematisiert wird. Zunächst einmal scheint Wiener erkenntnistheoretisch dem Konstruktivismus nahezustehen. Seine sprachkritischen Bemerkungen sind diesbezüglich unmissverständlich. Zudem finden sich im Roman zahlreiche Reminiszenzen und Anspielungen auf Wittgensteins Sprachphilosophie, die oft belustigend sind. Eindrucksvoll in diesem Zusammenhang ist folgende Passage: „sieh es so; und jetzt so; sagt wittgenstein. klick! macht das kaleidoskop und entfernt den gucker aus seinem eigenen leben. [...] wichtig mein freund bin ich der die betreffende welt zusammenhängt“ (Wiener 1969/1985: XV).

Auch schon der Begründer des Radikalen Konstruktivismus, Ernst von Glasersfeld, fundierte seine epistemologischen Überlegungen auf Prämissen der Sprachphilosophie von Wittgenstein (vgl. Klessinger 2016: 37). Diese Beobachtung wird durch Äußerungen vom Typ genährt: „wie wenig machen wir uns klar, dass wir nicht an die welt, sondern an die kommunikation grenzen“ (Wiener 1969/1985: CLVI – Anmerkung 19). Wiener macht deutlich, dass er nicht davon ausgeht, dass die Struktur der Wirklichkeit in der Sprache ihren Ausdruck findet: „Was sich in der

Sprache ausdrückt, können wir nicht durch sie ausdrücken,‘ sagt der Dunkle in seinen postsokratischen fragmenten. – drückt sich was in der sprache aus? vielleicht gar ‚die Struktur der Wirklichkeit‘? kennt sich einer aus? (Wiener 1969/1985: XVII)“.<sup>7</sup>

Neben dem Kernthema der Sprachkritik ist auch eine fundierte Kritik an ganz konkreten wissenschaftlichen Denktraditionen nicht zu übersehen. Für Wiener ist Wissenschaft gleichzusetzen mit Science-Fiction (Wiener 1969/1985: XVIII). An einer Stelle findet sich im Roman folgende ironisch gehaltene Passage: „der *schreibstil der wissenschaft*, diese knappe form, dieser logische aufbau, diese fülle von tatsachen, diese geschlossenheit, diese vollständigkeit, diese demonstrierte freiheit von widersprüchen, beinah möchte man glauben dass es wahr ist, dieses rotwelsch ist bestechend“ (Wiener 1969/1985: XX, Hervorh. i. O.).

Explizit wird von Wiener dem Behaviorismus in seinen vielen Facetten und Ausprägungen<sup>8</sup> Kampf angesagt. Wieners Formalismuskritik bzw. Kritik der formalistischen Erfahrung, wie sie sich im Roman niederschlägt, setzt wissenschaftshistorisch in den 1960er Jahren an. Diese rubriziert Wiener mit *wissenschaft und sprache* und er führt aus: „nun wird immer prächtiger der formalismus, wirtschaftliches modell der phantasie, die möglichkeit auf bahnen [...] der neue sture gott wird nicht offenbaren sondern funktionieren. [...] dass die formeln passen, das überzeugt die pischer am meisten“ (Wiener 1969/1985: XXVI, Hervorh. i. O.). Auch der Logische Empirismus, was naheliegend ist, wird aufs Korn genommen: „*ihr teufel ist denn jede tatsache das gleichnis einer anderen in eurem schädel? weg mit der klarheit!*“ (Wiener 1969/1985: XXVII, Hervorh. i. O.). Die Absage an die Philosophie des Wiener Kreises könnte nicht eindeutiger ausfallen, eine philosophische Schule, die nur Sätze und ihre Verhältnisse zueinander interessierte und die in der Abstraktion die einzige Möglichkeit des Eindringens in das Wesen der Wirklichkeit sah (vgl. Wiener 1969/1985: XLI). Natürlich ist demnach das „künstliche“, das formalisierte Wissen, für das der Wiener Kreis als solches einsteht, jedes Zusammenhangs mit anderen Wissensformen beraubt<sup>9</sup>, doch es hat den Vorzug der erhöhten Reflexivität, worin sich die Formalisierung allerdings zweckbedingt ausschöpft. Formale Rahmen lassen sich prinzipiell vollständig beschreiben. Dies zumindest setzt Rudolf Carnap für seine symbolische oder mathematische Logik voraus.<sup>10</sup>

Die Schwierigkeiten mit dem Formalismus (der Logik des Wiener Kreises, vor allem der symbolischen Logik von Rudolf Carnap<sup>11</sup>) setzen sich bei Wiener fort und schließen die Linguistik mit ein. Die Fragwürdigkeit ihrer Erkenntnisse und Grundannahmen präsentiert Wiener eindrücklich in folgender Anmerkung: „ist es nicht denkwürdig, dass zu einer zeit, in welcher die linguistik sich daran macht, universalien der sprache zu erschließen, die literatur an deren zersetzung arbeitet?“ (Wiener 1969/1985: LI). Wiener plädiert auf diese Weise für ein Scheitern des Formalismus, spricht gegen das Diktat des Formalismus, der immer weitere Kreise zieht und über die Grenzen der Wissenschaften tritt, er propagiert ein postformalistisches Denken, die Überwindung der rein formalen Wissensauffassung und selbstbezüglich-autonomen Logik zugunsten der Anerkennung der Komplexheit der Verquickung von Bewusstsein und Umwelt bzw. Geist und Welt, die zwar Dichotomien, jedoch keinesfalls Dualismen darstellen. Dass diese Verquickung in der Operation geschieht, die gemeinhin als Kommunikation firmiert, soll im Folgenden noch klarer herausgestellt werden. An dieser Stelle sei nur noch daran erinnert, dass in der Zeit, als

<sup>7</sup> Hier wird Wittgensteins *Tractatus* zitiert und auf *Fragmente der Vorsokratiker* von Hermann Diels und Walther Kranz angespielt.

<sup>8</sup> Kurz merkt zu Wieners Auffassung vom Behaviorismus an: „Zu diesem zählt er Pragmatismus, Positivismus, Neo-Positivismus und alle Strömungen des Marxismus, da es ihm schwerfalle, "relevante Unterscheidungen" zwischen diesen zu treffen (vgl. CXXXIX)“ (Kurz 1992: 101).

<sup>9</sup> Quine, Davidson, Rorty u.a. prägen den zeitgenössischen kritischen Formalismuskritik, den sog. Postformalismus.

<sup>10</sup> zum Unterschied etwa von Wittgenstein

<sup>11</sup> „[...] und wenn die leute beim lesen den heidegger verstanden haben, den schalksnarren, dann werden sie den carnap auch verstehen wollen [...]“ (Wiener 1969/1985: LXXI).

Wieners Roman entstand und nach und nach in der Avantgardezeitschrift *manuskripte* veröffentlicht wurde, eine regelrechte Kritikwelle gegen den Formalismus losgetreten wurde. Dabei kam es zu einer massiven Ausdifferenzierung der kritischen Standpunkte und Ziele. Selbst der Begriff „Formalismus“ franste unter dem Eindruck der unterschiedlichen Begriffsbestimmungen aus. Es ist nicht einfach, die verschiedenen Arten der Formalismuskritik und ihren Einfluss auf Wiener bzw. ihre Präsenz in seinen Werken zu rekonstruieren. Vorläufig unerfüllt bleibt auch der Anspruch, ein spezifisches Muster der Wienerschen Formalismuskritik zu bestimmen und dieses mit dem wissenschaftstheoretisch fundierten kritischen Formalismuskritik abzugleichen. Selbst dort weichen die jeweiligen Positionen zum Teil erheblich voneinander ab. Salgado behauptet aber, und das ist für die weiteren Beobachtungen wichtig, die Ablehnung der formalistischen und im Grunde behavioristischen Wissenschaftsarchitektur sei die Ausgangssituation des literarischen Experimentes von Oswald Wiener (Salgado 2010: 238).

Ein wichtiger Teil dieser doch komplexen und über weite Strecken sehr feinmaschigen Kritik am Behaviorismus ist dem Algorithmus gewidmet, den Wiener im Kapitel *kybernetik für alle* aufgreift, in welchem er die Kybernetik als „erfüllung des behaviorismus“ bezeichnet, so dass der ganze Essay als Behaviorismuskritik intendiert ist (Wiener 1969/1985: CXXXVII). Wiener greift im Komplex der Grundlagen der Kybernetik die algorithmische Informationstheorie im Anschluss an die Vorstellung von der „werkzeughaftigkeit der sprache“ auf (Wiener 1969/1985: CXLI). Dieses Konzept von Sprache, wie Wiener richtig bemerkt, ignoriert alle Wesensmerkmale der menschlichen Sprache und der sprachlichen Kommunikation. Wiener stößt sich logischerweise auch an der Aneignung des Begriffs Algorithmus und an seiner Verwässerung im Zuge des Behaviorismus. Diese spezifische Art der Aneignung führe zur Entwicklung einer Methode, die den Organismus immer nur als Impulswandler begreift und weite Teile des Tatsächlichen übersieht. Diese „Methode“ bezeichnet Wiener als Black-Box-Methode, die z. B. den „begriff ‚zustand‘ behavioristisch überhaupt nur als input-output-relation“ (Wiener 1969/1985: CXXXVII) begreifen kann. Im Umkehrschluss heißt es dann aber, dass der Mensch in seinem Denken und Handeln angesichts der Rekursivität der dynamischen Systeme des Bewusstseins und der Kommunikation unter keinen Umständen nach einem Algorithmus erfasst werden kann.<sup>12</sup> Im Aufsatz *Probleme der künstlichen Intelligenz* bringt Wiener seine Ansicht noch deutlicher auf den Punkt: „Im Begriff des Algorithmus moniere ich jedoch nicht die Determiniertheit an sich, sondern die Determiniertheit eines abgeschlossenen Systems. Auch der in meiner Metapher beschriebene Organismus ist natürlich vollkommen determiniert [...]“ (Wiener 1990b, 85). Die algorithmische Modellierung, deren Formalisierung die Voraussetzung ist, kann laut Wiener nie zum Ziel haben, höhere Intelligenz zu generieren. Sollte dieses Ziel jedoch erreicht werden, was prinzipiell ausgeschlossen ist, würde dies zu einem „zusammenbruch der kommunikation führen“ (Wiener 1969/1985: CLIII).

In der Kybernetik sieht Wiener den Behaviorismus am deutlichsten erfüllt (vgl. Wiener 1969/1985: CXXXIX). Der Behaviorismus ging im Logischen Empirismus auf, was sich am Festhalten an der Induktion und an naturwissenschaftlich motivierten Generalisierungen und der Aufstellung allgemeiner und überprüfbarer Gesetzmäßigkeiten manifestiert. Wiener stellt in seinem Roman an mehreren Stellen Überlegungen zur Induktion an, doch am deutlichsten wird er in folgender Sequenz: „die induktion ist generator eines stils gewesen, von dem in der tat keineswegs feststeht, dass er das beste mittel sei, einen gegenstand, die wirklichkeit, zu erreichen, ja ob er ihn überhaupt habe; die frage, ob nicht die „wissenschaftliche methode“ überhaupt erst „wirk-

<sup>12</sup> Der Begriff des Algorithmus spielt später vor allem im Kontext der Automatentheorie und der Überlegungen Wieners zur KI-Forschung eine wichtige Rolle. Alle Ausführungen der künstlichen Intelligenz bauen auf flachen Algorithmen (linearen Zeichenketten) auf und kommen somit über flache Formalismen nicht hinaus. (vgl. O. Wiener: Über das Ziel der Erkenntnistheorie, Maschinen zu bauen die lügen können. In: Wiener 1996, 96–107)

lichkeit“ als ihr korrelat hervorbringe, ob nicht die Induktion sich selber als eine sozusagen künstliche Wirklichkeit per Dekret der intellektuellen Betätigung als Ziel vorstelle, die Frage des Bewusstseins nämlich, ist eben von der Wissenschaft, die ja allein die Rechtstitel hat, als Scheinproblem unterdrückt worden“ (Wiener 1969/1985: CXLVIII). Natürlich sieht Wiener im Instrument der Induktion ein Mittel der Machtausübung und Unterdrückung über die Grenzen der Wissenschaften hinaus, was darauf basiert, dass „höhere Zusammenhänge“ gesucht bzw. erfunden werden, denen sich praktisch alles und jedes unterzuordnen hat: „in Wissenschaft und Politik wird auch noch die Geschichte zum Rohmaterial der Induktion [...]. da und dort verhindern die Lösungen im Rahmen des „höheren Zusammenhanges“ geradezu planmäßig anders geartete, und verhindern dadurch andere Realisierungen [...]“ (Wiener 1969/1985: CXLIX).

Es ist aber hauptsächlich die behavioristisch fundierte Linguistik (wegen ihrem Desinteresse am Bewusstsein), die ihren eigenen Ansprüchen nicht genügt, weil sie es nicht versteht, „die Verbindung zwischen Bewusstsein, Außenwelt und Sprache herzustellen“ (Salgado 2010, 239). Auch Gesine Lenore Schiewer macht in einer früheren Studie auf diesen wichtigen Sachverhalt aufmerksam: „Die Orientierung der Linguistik an behavioristischen Ansätzen bringt Wiener zufolge eine Ausklammerung des Begriffs des Bewusstseins als Forschungsgegenstand dieser Disziplin mit sich. Das habe eine Art der Sprachbetrachtung zur Folge, die von jedem Zusammenhang mit Bewusstseinsaspekten absehe“ (Schiewer 2001: 58). Wiener macht dabei deutlich: „behavioristische Psychologie und moderne Linguistik sehen den Wirkungsbereich der Sprache als sehr eng abgesteckt [...]. ich sehe aber auch, wie prekär die Gelegenheit einer Wissenschaft sein muss, die sich ständig gezwungen sieht, künstlich einen Wesensunterschied zwischen der Sprache und jener, mit welcher man über sie spricht, aufrecht zu halten. Diese absonderliche Trennung führt zur absonderlichen Verweisung aller Zusammenhänge von Sprache und Bewusstsein in die Medizin, in Psychologie und <Philosophie>“ (Wiener 1969/1985: CXXXIV).

Insgesamt mangelt es den formalistischen Forschungsansätzen an Wissen über das menschliche Denken und auch die auf das menschliche Denken abhebende Kognitionswissenschaft steht partiell in der Tradition des Behaviorismus – zumindest hat der Behaviorismus für die Entwicklung der Kognitionswissenschaft eine maßgebliche Rolle gespielt und tut es im Prinzip bis heute. Diese Einstellung schlägt sich auch in der Entwicklung der Diskussionen innerhalb der Wiener Gruppe nieder. Der *Tractatus* spielte für viele Intellektuelle in den 1950er Jahren in Österreich eine bedeutende Rolle und dies trifft umso mehr auf die Wiener Gruppe zu, die sich zunächst für diese Art der Sprachphilosophie begeisterte. In seinem Aufsatz *Wittgensteins Einfluß auf die Wiener Gruppe* schreibt Wiener eingangs: „der Eindruck einiger von Wittgensteins Schriften auf die Wiener Gruppe (jedenfalls auf mich) war zugleich tief und undeutlich“ (Wiener 1990: 89). Wittgensteins Konzept der Sprache ist bekanntlich an den Funktionen interessiert, „welche die Wörter innerhalb regelgeleiteter menschlicher Tätigkeiten besitzen“ (Stegmüller 1980: 88). Wittgenstein beobachtet die Verquickungen dieser Funktionen, ihre Überlappungen und Änderungen, wie auch, wie diese vermittelt werden können. Dennoch ist Wiener überzeugt: „der Wert eines Kunstwerkes hängt ohnehin kaum je von der Angemessenheit ‚theoretischer‘ Ideen ab, und gerade das Bewußtsein unvollkommenen Verstehens führt manchmal zu einer Produktion, die für sich selber eintreten kann“ (Wiener 1990: 90).

1958 wurde allerdings Wittgenstein aus der Perspektive seiner *Philosophischen Untersuchungen* erneut diskutiert, wobei sich die Schwächen der formalistischen Logik im Frühwerk Wittgensteins deutlich abzeichnen begannen. Die paradigmatische Wasserlinie verläuft hier ziemlich genau zwischen dem frühen neopositivistischen und dem späteren pragmatistisch nuancierten Wittgenstein. Entsprechend diesen Beobachtungen schlussfolgert auch Schiewer, indem sie Wieners Reflexionen über die Kunst von Konrad Bayer aufgreift: „Insofern verstehe sich die experimentelle Kunst seit der Nachkriegszeit als Kritik formaler Kommunikationstheorien mit dem Ziel, ‚dem inhaltlichen Gesichtspunkt als dem individualistischen eine argumentierbare Theorie zu verschaffen““ (Schiewer 2004: 334 – zitiertes Werk: Wiener 1978: 19).

Wiener war in den 1960er Jahren dem Bereich der Kybernetik verpflichtet und sein Roman bezeuge entsprechend eine intensive Beschäftigung mit der Frage, wie Subjektivierung, Programmierung und Sprache miteinander verschränkt sind (Harrasser 2015: 96). Er fragte „ganz explizit nach Unterschieden und Kontinuitäten zwischen der Menschencodierung im Medium der Sprache und im Medium des Computers [...]“ (Harrasser 2015: 96). Wiener demontiert auf diese Weise die Vorstellung von einer gegebenen Wirklichkeit, sein Misstrauen nimmt im Text die Gestalt eines breit angelegten Zerlegungsprozesses an, bei dem sich seine tiefe Skepsis ausdrückt (Kubaczek 1990: 110). Sein Ansatz ist – unter dem Einfluss der gemeinschaftlichen kritischen Lektüre des *Tractatus* durch die Wiener Gruppe (vgl. Wiener 1990: 94) – ein solipsistischer (Wiener 1990: 107), ein individual-anarchistischer im Sinne des späteren Wittgenstein, der sowohl bei Wiener wie auch bei Bayer sehr präsent ist (Wiener 1990: 106). Kurz beobachtet demnach ganz richtig: „Von Wieners erkenntnistheoretischem Solipsismus [...] ist es nur ein Schritt zum Individualanarchismus“ (Kurz 1992: 111).

### 3 Machtpolitik und Kybernetik: Sprache als Herrschaftsprinzip

Auf Wittgensteins Lehrsatz von der Bedeutung des Wortes, die darin begründet ist, dass es in der Sprache verwendet wird, fußt auch Wieners Ansicht, dass Sprache selbst ein Herrschaftsprinzip darstelle: „und wenn da einer sagt, die bedeutung eines wortes sei sein gebrauch in der sprache, so ist das lieb von ihm, und sicherlich auch gut gemeint“ (Wiener 1969/1985: CXXIX). „und wenn da einer sagt! Die Bedeutung eines Worts ... säär witzig. die bedeutung ... nöö. is nich. nicht bei mir. was ersieht die zentraleinheit aus dem gebrauch der sprache? keine bedeutung. keinerlei bedeutung ... sie sieht dünnelnd die logik aufsteigen wie eine fata morgana“ (Wiener 1969/1985: CXXVIII). Darstellungen von Gewalt und Aggression haben bei Wiener einen machtpolitischen Hintergrund. In der Sprache sieht Wiener eine politische Funktion erfüllt: „die sprache geht sozusagen mitten durch uns hindurch, der wirklichkeit unseres bewusstseins enge gassen vorschreibend, als nämlichkeit identität erzeugend, die vielleicht mögliche erfahrung verhindernd. wer also seine sprache nicht als letzte richtschnur gelten lässt, begibt sich in zweifache gefahr: er verliert sich selbst in den landschaften des bewusstseins, die zu betreten ihm jedes rüstzeug fehlt; und er verliert den beistand der menschheit gegen tod und leben, jene Sicherheit der Solidarität, die den Staatsbürger übers ganze dasein hinwegträgt und sogar noch um den tod betrügt. von der seite des staats sieht das freilich aus wie ein einziges ding – wer mit der von der sprache umrissenen wirklichkeit nicht auskommt, stellt sich dadurch gegen die gesellschaft und wird konfiniert“ (Wiener 1969/1985: CXXXVIII–CXXXIX).

Phänomene der physischen Gewalt werden mit jenen der verbalen Gewalt analogisiert. Höllwerth stellt richtig heraus: „Sprache ist für Wiener ein Instrument der Machtausübung und der Unterwerfung: Er spricht von der ‚heiligen dreifaltigkeit‘ von ‚sprache, staat und wirklichkeit‘“ (Höllwerth 2019: 134–135). Das wienersche ‚ich‘, „beschreibt die Sprache als totalitäres Unterwerfungsinstrument. [...] Paradoxaerweise versucht Wiener ‚hinter die Sprache zu gehen‘ und damit die ‚Sprache zu hintergehen‘, indem er Akte von brutaler Gewaltausübung imaginiert“ (Höllwerth 2019: 141).

Wiener erkennt auch in der Kybernetik, also in der Wissenschaft der Steuerung und Regelung und deren Analogie zur Steuerung von lebenden Organismen ein Instrument der politischen Machtausübung und Machterhaltung (vgl. Wiener 1969/1985: CXXXVII–CXXXVIII). Die Kybernetik, nun als Instrument der Machtausübung, „kommt als pflegschaft, therapeutisch dem nach verhör entmündigten recht und richtige sprache aufzudrängen, die verhältnismässigkeit von in- und output wieder nach der norm einzurichten: vielleicht kann der entartete wieder mündig gemacht werden, d. h. hörig, tut und sagt was sich gehört [...]“ (Wiener 1969/1985: CXLII). In

dieser Intention wird das schopenhauersche Zitat „wo das rechnen anfängt, hört das verstehen auf“ in Anschlag gebracht (Wiener 1969/1985: CXLVIII).

#### 4 Wittgenstein, Mauthner, Stirner etc.

Wir sehen in Wieners Roman mehrere Einflüsse gleichzeitig ineinanderfließen. Den früheren Wittgenstein, Stirners Individualanarchie, Wittgensteins frühere und spätere Philosophie aber auch Bezüge zu Fritz Mauthners Sprachkritik und vieles andere mehr – alle in der *verbesserung* als Quellen nach den Gepflogenheiten des Wissenschaftsbetriebs ordnungsgemäß ausgewiesen. Wohl auch aus diesem Grund ist dieses Werk so vielschichtig, uneinnehmbar und über weite Strecken hermetisch. Dennoch hat der Roman einige kritische Beachtung gefunden und ist nachweislich überwiegend positiv besprochen worden (vgl. Kurz 1992: 5). Die zitierten Einflussfaktoren stellen nur bedingt einander widersprechende Ansätze dar. Denken wir nur an Wittgensteins kritisches Verhältnis zu Mauthners Sprachphilosophie.<sup>13</sup> Wittgenstein hat jedoch Mauthners Idee, die Sprache sei das wichtigste Thema der Philosophie, seinerseits aufgegriffen. Kurz schlussfolgert daher: „Besonders Ludwig Wittgensteins *Philosophische Untersuchungen* und, wesentlich stärker, Fritz Mauthners *Die Sprache* bestimmten Wieners Sprachauffassung, wobei später Mauthners Werk immer wichtiger wurde“ (Kurz 1992: 76).

Es findet sich im Roman eine Reihe von Gedanken, die wir von Mauthner kennen, namentlich aus seinem Werk *Die Sprache*, in dem er über die Illusion der Willensfreiheit und des Ichs<sup>14</sup>, über die Unzulänglichkeit der Sprache zur Erkenntnis der Wirklichkeit, und daraus folgend über den sprachlich-konstruktiven Charakter der Wirklichkeit entsprechende Überlegungen anstellt. Mauthner fasst seine Gedanken am Ende wie folgt zusammen: „Anstatt mich von der Illusion der Sprache als des höchsten sozialen Wertes ebenso abzuwenden, wie von der Individualsprache, die die Illusion eines Erkenntniswerkzeuges vortäuscht. ‚Das wäre freilich die erlösende Tat, wenn Kritik geübt werden könnte mit dem ruhig verzweifelnden Freitode des Denkens oder Sprechens, wenn Kritik nicht geübt werden müßte mit scheinlebendigen Worten‘“ (Mauthner 1906: 120).

Dies freilich ist auch das Anliegen und das Kernthema Wieners. In Wirklichkeit jedoch schreibt Wiener „nicht für das Chaos [...], er schreibt gegen die Ordnung“ (Kurz 1992: 88). Dieser Befund wird durch Wieners Aussage unterfüttert: „ich nehme mir die freiheit: abzulehnen, die ablehnung allein ist unbeschränkt: lass dich leben, es geht auch ohne motiv“ (Wiener 1969/1985: XXIV).

Die kritische Hinterfragung bestehender Ordnungsbildungen und ihrer Tragfähigkeit vollzieht sich bei Wiener in vielfältigen Konstellationen. Eine davon, die besonders hervorsteicht und als eine Art Bekenntnis in Szene gesetzt wird, ist die romantische Auffassung von Krankheit. Novalis reflektiert an mehreren Stellen über positive Effekte vom Kranksein: „Krankheiten sind gewiß ein *höchst wichtiger Gegenstand der Menschheit* [...]. Noch kennen wir nur sehr unvollkommen die Kunst sie zu benutzen. Wahrscheinlich sind sie der interessanteste Reiz und Stoff unsers Nachdenkens und unsrer Tätigkeit“ (Novalis 2001: 557). Der kranke Mensch stellt auch für Wiener den Prototyp eines für neue Sichtweisen begabten Wesens: „kranke menschen, dachte ich, sind bedeutender als andere. ihr nervensystem ist verfeinert angesichts der unzuverlässigkeit ihrer glieder. kranke menschen sind durchgeistigt und haben sinn für vieles, das von anderen nicht bemerkt wird. jeder grosse mensch ist heimlich krank“ (Wiener 1969/1985: LXXXVI). Und an

<sup>13</sup> Wittgenstein lehnt bekanntlich Mauthners Sprachphilosophie weitgehend ab. Wittgenstein hegte Vertrauen in die Sprache, wogegen Mauthner sie als ein Gefängnis erklärt.

<sup>14</sup> „da mein Ich nicht wirklich ist,“ ... „die Einsicht, daß das Ichgefühl eine Illusion sei“ (Mauthner 1906: 81) ... „Die Willensfreiheit ist eine Illusion“ (Mauthner 1906: 82).



einer andren Stelle: „mit der krankheit beschreiten wir nun das gebiet der tiefe“ (Wiener 1969/1985: C).

Die Problematik der Darstellbarkeit scheint auch bei Wiener das eigentliche Thema zu sein und nicht mehr die der Schaffung einer auf die Lehre des Neopositivismus zugerichteten, formalisierten Sprache, die eindeutig und also voll funktional wäre, wie es bei der Wiener Gruppe anfangs noch der „ideelle Ansatz“ war (Rühm 1967: 27). Wittgenstein stellt in seinen *Philosophischen Bemerkungen* eindeutig fest: „Ich kann mit der Sprache nicht aus der Sprache heraus“ (Wittgenstein 1984: §6). Die Annahme einer Existenz, z. B. durch die induktive Bestimmung von Naturgesetzen (Wittgenstein 1989: 476), welche Gesetze erfahrener Wahrscheinlichkeit darstellen, kann prinzipiell nicht aufgehoben werden. Das sah wohl auch die Wiener Gruppe ein. Wiener schreibt in diesem Sinne: „du bestehst nur aus plagiaten, du lebst nach was andere erfunden haben“ (Wiener 1969/1985: XI). Und Wittgenstein: „Ich glaube, ich habe nie eine Gedankenbewegung erfunden, sondern sie wurde mir immer von jemand anderem gegeben. [...] Was ich erfinde, sind neue Gleichnisse“ (Wittgenstein 1989: 476).

Die Autoren der Wiener Gruppe tasteten die Grenzen des Sagbaren und des Erkennbaren zunächst einmal mittels Reduktion der Sprache ab. Sie reduzierten sie auf ein noch belastbares Minimum an Sprachmitteln. Wittgenstein zieht diesbezüglich eine wenig befriedigende Schlussfolgerung: „So gelangt man beim Philosophieren am Ende dahin, wo man nur noch einen unartikulierten Laut ausstoßen möchte“ (Wittgenstein 1971: §261). Kubaczek führt in diesem Gedankenkomplex ein Zitat des englischen Mathematikers und Philosophen Alfred North Whitehead an: „Das Ziel der Naturwissenschaft ist, die einfachsten Erklärungen komplexer Tatsachen zu suchen. Wir sind fähig, in den Denkirrtum zu verfallen, dass die Tatsachen einfach sind, weil Einfachheit das Ziel unseres Forschens ist. Das Leitmotiv im Leben jedes Naturphilosophen sollte sein, Einfachheit zu suchen und ihr zu misstrauen“ (zit. nach Kubaczek 1990: 109). Dieser Denkansatz findet auch in Wieners Roman seinen Niederschlag. Für Wiener ist die Sprache dafür verantwortlich, dass man einander nur missverstehen kann. Er stellt lapidar fest: „die sprache ist unverständlich“ (Wiener 1969/1985: XXXVI). Er bringt es insofern auf den Punkt, als er meint, Sprache ver- und behindert das Denken, das Meinen.<sup>15</sup> Das Korsett des sprachlichen Systems lässt das Individuum und seine Fähigkeiten nicht frei entwickeln. In diesem Punkt sind sich Wiener und Mauthner einig, worauf Wiener explizit aufmerksam macht: „die sprache geht sozusagen mitten durch uns hindurch, der wirklichkeit unseres bewusstseins enge gassen vorschreibend, als nämlichkeit identität erzeugend, die vielleicht mögliche erfahrung verhindernd“ (Wiener 1969/1985: CXXXVIII).

Wiener kokettiert vor allem mit Wittgenstein, geht fast wörtlich auf einzelne Präpositionen aus dem *Tractatus* ein, denn dessen frühe Philosophie ist auf dem Vorhaben aufgebaut, nämlich: „den satz zurechtfeilen bis er passt“ (Wiener 1969/1985: XIII).<sup>16</sup> Wiener lässt aber durchblicken, dass die Wirklichkeit erst in der Kommunikation durch sprachliche Darstellung hervorgebracht wird und parodiert Wittgenstein: „alle begriffe liegen auf einem haufen. man sieht förmlich die welt, wie sie alles ist was der fall ist (kasmus)“ (Wiener 1969/1985: XCII).

Auf dem Gebiet einer sozialen Kritik der Sprache fühlt sich Wiener wohl erst recht herausgefordert, wenn er schreibt: „die worte mitsamt ihrem gebrauch sind untrennbar mit politischer und sozialer organisation verbunden, sind diese organisation [...]“ (Wiener 1969/1985: CXXIX). Dies bedeutet eine Abrechnung mit dem frühen Wittgenstein. Wittgenstein korrigiert seine Ansichten aus dem *Tractatus* bekanntlich in seinen *Philosophischen Untersuchungen* grundlegend. Darauf lässt sich bereits aus den Ausführungen im Vorwort zur ersten Ausgabe schließen (vgl.

<sup>15</sup> Denken wurde z. B. in Wittgensteins *Tractatus* als Oberbegriff für Meinen und Verstehen verwendet.

<sup>16</sup> Der entsprechende Satz aus dem *Tractatus* wäre dann: „Der Satz ist ein Bild der Wirklichkeit“ (Wittgenstein 1971: 4.01).

auch Lange 1998: 20). Die Distanzierung geht so weit, dass Wittgenstein sich in den *Philosophischen Untersuchungen* in der Bezugnahme auf Aussagen aus dem *Tractatus* in den meisten Fällen in dritter Person anspricht. Wiener hat diesen Wandel wohl nicht unkritisch nachvollzogen.

Was sagbar ist und was nicht ist ein weiterer Punkt der Polemik Wieners mit Wittgenstein und gerade an diesem Punkt, wo Gegenstände bzw. Vorgänge oder Sachverhalte durch Sprache als unzulänglich beschreibbar erkannt werden,<sup>17</sup> kann man Bezüge zu anderen Autoren herausstellen. Im Sinne Mauthners z. B. ist Wiener bemüht, via Auflösung der Sprache die Unzulänglichkeit des sprachlichen Ausdrucks anschaulich zu machen.<sup>18</sup> Die Folge wäre die komplette Sprachlosigkeit, die Anomie bzw. Aphasie, die auch tatsächlich mehrmals im Werk erwähnt wird: „ich halte mich dennoch für den pionier einer gigantischen aphasie [...] gebt mir ein wort [...] und ich schlag es euch um die ohren, [...] damit eure welt zu klingen beginnt [...]“ (Wiener 1969/1985: LXX). „konstatieren wir also, dass die anarchie nicht genügt; nicht weniger als anomie könnte befriedigen. die jämmerlichkeit des bisherigen konformistischen anarchismus“ (Wiener 1969/1985: CXLVI).

## 5 Der *bio-adapter*

Der *bio-adapter*, ein eigener Teil des Romans, interessiert vor allem aus zwei Gründen. Formal ist der ganze *appendix A*, der dem Objektkünstler Walter Pichler gewidmet ist, der mit seinem „portable living room“ aus dem Jahr 1967 die erste Welle der virtual reality mitgeprägt hatte, die Beschreibung einer technischen Vorrichtung, die als eine Hülle dargestellt wird, als „glücksanzug“, in dem der Mensch (bezeichnend ist der anfangs benutzte Ausdruck „patient“) wie in einer Glaskugel steckt, durch die das „Äußere“ durch Funktionselemente der Maschine simuliert wird. Karin Harrasser beschreibt die Situation wie folgt: „Der „bio-adapter“ ist als kybernetische Maschine konzipiert, die zunächst den zu adaptierenden Organismus einschließt. Er ist ein „glücksanzug“, der den Menschen als künstliche Umwelt umschließt, ihm eine virtuelle Realität gibt, die sein Wohlfühlgefühl steigert, ihn dabei aber nach und nach demontiert, seine Organe und Glieder durch Leiterplatten ersetzt und am Ende eben nur noch ein Bewusstsein [...], einen „servo narziss“, übrig lässt“ (Harrasser 2015: 96).

Es wird eine künstliche Welt erzeugt, der „Patient“ wird in einem schrittweisen Prozess adaptiert. Nach und nach wird er in Zustände geführt und sein Wille dadurch unter völlige Kontrolle gebracht. Der *bio-adapter* ist dem Handeln und Denken des Patienten immer einen Schritt voraus. Der Wille des Insassen ist deaktiviert, bzw. dieser wird von der Maschine generiert. Die Freiheit des „Patienten“ ist nunmehr eine Illusion, eine schöne, künstlich generierte Scheinwirklichkeit. Diese Hülle ist ihm eine Folterkammer, die ihm die Misshandlungen als schöne Gaben präsentiert. Zum Schluss dient sie ihm als Sarg. Was jedoch metaphorisch zu Grabe getragen wird, bringt Kurz pointiert auf den Punkt: „Wiener steht mit seinem Adapterbild am Ende der Aufklärung und des aufklärerischen Denkens und Glaubens an Fortschritt und Technik, den man in der amerikanischen Kultur und im Marxismus noch proklamiert. [...] Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Industrie richtet sein Bestreben auf die Erschaffung einer Art von Adapter. [...] Diese Entwicklung ist absichtlich, da viele Leute bemüht sind, der Realität zu entfliehen. [...] Zahlreiche Beispiele kommen insbesondere aus der gesamten Computerindustrie, dort vor allem aus dem Forschungsgebiet um die sogenannte *virtual reality*, dem bisher neuesten und letzten Schrei“ (Kurz 1992: 129).

<sup>17</sup> in meiner sprache fehlt ein wort für das was ein gespanntes gummiband tut, das man in der mitte seiner längsausdehnung am einen ende seiner breite mit dem zeigefinger anzupft [...] (Wiener 1969/1985: XIV).

<sup>18</sup> Beispiel Beschreibung des Bleistifts (Wiener 1969/1985: XLIII–XLVIII)

Wie sich das menschliche Wesen über die verschiedenen Stufen der Adaptation verändert, veranschaulicht die Wortwahl. Anfangs ist er noch ein Mensch, bald aber schon ein Schleimklumpen, ein Patient, Inhalt des Adapters usf. Der absolute Glückszustand gilt dann als erreicht, wenn man dem Adapter völlig einverleibt ist und nur noch als „bio-einheit“ in den Schaltkreisen des bio-adapters eine Funktion erfüllt und an der Prozessierung einer illusorischen Realität partizipiert. Der Zynismus, wie dies geschildert wird, wird zusätzlich verstärkt durch die Verwendung von Anführungszeichen bei Worten wie „das außerleibliche“, die „vorgefundene umwelt“, „alles“, das „außen“, „objektives wissen“, „dinge“ etc. Es ist zuletzt nur noch vom „inhalt“ des bio-adapters die Rede, der in Wirklichkeit zum *proiectum* der maschinell generierten Realität herunteradaptiert ist. Es liegt der Schluss nahe, hinter dem Modell des *bio-adapters* das zu sehen, was Wiener in der Frage formuliert: „wer ist dieser solus ipse, wenn die welt ein produkt der sprache ist?“ (Wiener 1990: 108).

Salgaro interpretiert auch den *bio-adapter* als eine „Antwort Wieners auf den Behaviorismus und die Kybernetik“ (Salgaro 2010: 255). Jedoch lässt dies für ihn die Möglichkeit offen, diese technische Vorrichtung metaphorisch als Darstellung „unserer Wirklichkeit“ zu lesen, „er könnte eine Beschreibung des Kapitalismus [...] sein [...]“ (Salgaro 2010: 258). Auch Kurz hängt dieser Interpretation an: „Der Bio-Adapter kann als Metapher auf unsere Gegenwart, auf unsere Wirklichkeit gelesen werden. [...] Wir sind schon von einem Adapter umgeben. Der Adapter ist eine Metapher für die Kombination von Sprache und Maschine, Materiellem und Geistigem, Innen und Außen, Psyche und Physis“ (Kurz 1992: 109).

## 6 Abschließendes

Wieners Roman ist in jeder Hinsicht sperrig, er liegt quer zu praktisch jeder Lesart, zur gesellschaftskritischen genauso wie zu einer wissenschaftskritischen oder rein sprachphilosophischen. Eigentlich ist der Text nach allen denkbaren Seiten offen und lässt den kohärenzsuchenden Leser förmlich am langen Arm verhungern. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht Rosendorfers Einschätzung zur Rezeptionslage des Romans: „Ich schätze die Zahl der Wiener-Leser als ähnlich hoch wie diejenige derer, die heute noch den ‚Messias‘ von Klopstock lesen können: ein paar Professoren, ein paar besonders eifrige Studenten, einer, der eine Dissertation darüber schreibt, ein paar Sonderlinge“ (Rosendorfer 1973: 109). Sollte sich allerdings der eine oder andere Leser finden, so wird er nach allen Regeln der Kunst „[...] bearbeitet“ (Wiener 1969/1985: CXIII) bis er als ein vermeintlich kritischer Zeitgenosse nachgibt und bekennt, dass er die Welt nicht begreifen kann. Alles was geredet wird, entpuppt sich als wert- und substanzloses Geschwätz. Der Rezipient ist in diesem bösen Spiel kein Mitspieler, sondern ein Gegenspieler, der aber „unbekannterweise“ gegen sich selbst spielen soll. Kurz bringt den Sachverhalt auf den Punkt: „Ein Lesefluß – der sich sowieso nur schwer einstellt – wird immer wieder verhindert. Wieners Werk ist dekonstruktiv angelegt, indem es sich fortwährend selbst in Frage stellt. Es gibt immer wieder Brüche der Illusion, Prämissen und Erwartungen werden zerstört bzw. von Beginn verhindert“ (Kurz 1992: 72).

Eine gewisse, zumindest als solche deklarierte Orientierung versprechen die *notizen zum konzept des bioadapters, essay* (Wiener 1969/1985: CXXXIV ff.). Eine erste Besonderheit liegt bereits in der Überschrift verborgen. Ein Essay sollen die Notizen darstellen, also einen Versuch, den Entwurf einer Lösung oder bestenfalls eine Summe von Entwürfen von Lösungsvorschlägen. Herken nimmt diesen Text in die Sammlung *Schriften zur Erkenntnistheorie* auf und meint zu ihm: „Er enthält [...] eine emotional-kritische – von Wiener als Dichtung angesprochene – Bestandsaufnahme der erkenntnistheoretischen Lage zum Ende der sechziger Jahre, darunter die Auseinandersetzung mit den Folgen Wittgensteins und des linguistic turn in der Philosophie, mit

dem Stand der Dinge in Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie, Kybernetik, Informationstheorie und Kognitionsforschung. Ferner werden die Auswirkungen des Behaviorismus, der Verflachung der wissenschaftlichen Methode zu Rezepten, der Rolle des Computers, sowie der damals neuesten Ansätze, zu einer künstlichen Intelligenz zu kommen, analysiert. Schon 1965 geht Wiener auf Konzepte wie ‚Heuristische Programmierung‘, ‚Künstliche Neuronennetze‘ und ‚Evolutive Programmierung‘ ein. Der Essay bringt das Dilemma Wieners vor den den psychologischen und -philosophischen Gesichtspunkten der sechziger Jahre zum Ausdruck, ein Dilemma, das ihn zum Ausbruch in eine andere Richtung gezwungen hat. Dieser Befreiungsschlag erzeugt den Bio-Adapter, die konsequente Entwicklung des Gedankens einer Verwendung des Computers als Wirklichkeitsersatz für das noch menschliche Bewußtsein - heute, weit entfernt von Wieners Vision, unter den Bezeichnungen Cyberspace und Virtual Reality popularisiert“ (Herken 1996: VIII).

Wieners Vision aus den 1960er Jahren ist heute praktisch weitestgehend eingetreten, und zwar erschreckend genau, wenn es heißt: „die kybernetik bietet erstmals eine lösung der durch den gang der geschichte aufgeworfenen probleme: begründete hoffnung, dass der mensch von seiner auseinandersetzung mit der umwelt befreit werden könne. ein teil dieser auseinandersetzung wird schon in absehbarer zeit den computern übergeben werden können (*ist* ihnen de facto bereits überlassen); schließlich aber werde sie forschung und erkenntnis vollständig in eigenregie übernehmen [...]“ (Wiener 1969/1985: CXLVIII, Hervorh. i. O.).

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

- Heißenbüttel, Helmut (Hg.) (1966): 13 Hypothesen über Literatur und Wissenschaft als vergleichbare Tätigkeiten. In: *Über Literatur*. 1. Aufl. 206–215 ff. Olten und Freiburg: Walter.
- Mauthner, Fritz (1906): *Die Sprache*. Hrsg. von Martin Buber. Frankfurt am Main: Rütten & Loening.
- Novalis (2001): *Fragmente und Studien 1799–1800*. In: G. Schulz (Hg.): *Novalis Werke*. München: Verlag H. C. Beck.
- Rosendorfer, Herbert (1973): *Über das Küssen der Erde*. Zürich: Diogenes.
- Rühm, Gerhard (Hg.) (1967): *Die Wiener Gruppe. Achleitner, Artmann, Bayer, Rühm, Wiener. Texte, Gemeinschaftsarbeiten, Aktionen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Wiener, Oswald (1969/1985): *die verbesserung von mitteleuropa. roman*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Wiener, Oswald (1990): Wittgensteins Einfluß auf die Wiener Gruppe. In: W. Schmidt-Dengler, M. Huber, M. Huter (Hgg.): *Wittgenstein und Philosophie – Literatur*. 89–108. Wien: Österreichische Staatsdruckerei.
- Wiener, Oswald (hrsg. von Evo Prökogler, Pseudonym) (1990a): *Nicht schon wieder... Eine auf Floppy gefundene Datei*. München: Matthes und Seitz.
- Wiener, Oswald (1990b): *Probleme der künstlichen Intelligenz*. Hrsg. von Peter Weibel. Berlin: Merve Verlag.
- Wiener, Oswald (1996): *Schriften zur Erkenntnistheorie*. Wien, New York: Springer.
- Wiener, Oswald (1998): *Bouvard & Pécuchet im Reich der Sinne: Eine Tischrede*. Bern, Berlin: Gachnang und Springer.
- Wiener, Oswald (1998a): *Literarische Aufsätze*. Wien: Löcker. (darin enthalten: „der geist der superhelden“ (1970); „Einiges über Konrad Bayer“ (1978); „Wozu Kunst überhaupt?“ (1979); „Beitrag zum Kongress Probleme des Nihilismus“ (1980); „Eine Art Einzige“ (1982); „Beim Wiederlesen von Carl Einstein“ (1983); „Wer spricht?“ (1984); „Über die Lüge“ (1986); „Simulation und Wirklichkeit“ (1987); „Wittgensteins Einfluß auf die Wiener Gruppe“ (1987); „Freihandzeichnungen zu 'Computer-Kultur'“ (1991).
- Wiener, Oswald (2008): Vorwort. *Falter* 04/08 vom 23.01.2008: <https://www.falter.at/zeitung/20080123/vor-20-jahren-im-falter/1749220003>
- Wittgenstein, Ludwig (1971): *Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Wittgenstein, Ludwig (1984): *Philosophische Bemerkungen*. Werkausgabe Bd. 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wittgenstein, Ludwig (1989): *Vermischte Bemerkungen*: Werkausgabe in 8 Bänden. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wittgenstein, Ludwig (1997): *Tractatus logico-philosophicus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

## Sekundärliteratur

- Dotzler, Bernhard J. (2016): Automaten-Studien, kalauernd, oder: Der neue Minnedienst. In: K. Schenk, A. Hultsch, A. Stašková (Hgg.): *Experimentelle Poesie in Mitteleuropa: Texte – Kontexte – Material – Raum*. 263–280. Göttingen: V u. R unipress.
- Harrasser, Karin (2015): Die Cyborg. In: A. Frei, H. Mangold (Hgg.): *Das Personal der Postmoderne: Inventur einer Epoche*. 91–104. Bielefeld: transcript Verlag.
- Herken, Rolf (1996): Geleitwort des Herausgebers. In: Oswald Wiener: *Schriften zur Erkenntnistheorie*, V–X. Wien; New York: Springer.
- Höllwerth, Alexander (2019): „mein ideal. ich schreibe für die kommenden klugscheisser; um das milieu dieser ära komplett zu machen.“ Reflexionen eines gekommenen „klugscheissers“ zu Oswald Wieners die verbesserung von mitteleuropa, roman. In: A. Millner, D. Pfeiferová, V. Scuderi (Hgg.): *Experimentierräume in der österreichischen Literatur*. 134–145. Pilsen: Westböhmische Universität Pilsen.
- Klessinger, Hanna (2016): Sagen. Zeigen. Dichten. Zur poetischen Aneignung von Wittgensteins ›Tractatuslogico-philosophicus‹ durch die Wiener Gruppe. *Sprachkunst*, 1/XLVII: 31–52.
- Kubaczek, Martin (1990): Evidenz und Verzicht. Zu Motivik und Metaphorik des Verstehens bei Oswald Wiener und Ludwig Wittgenstein. In: W. Schmidt-Dengler, M. Huber, M. Huter (Hgg.): *Wittgenstein und Philosophie – Literatur*. 109–146. Wien: Österreichische Staatsdruckerei.
- Kubaczek, Martin (1992): *Poetik der Auflösung. Oswald Wieners „die verbesserung von mitteleuropa“*. Wien: Wilhelm Braumüller Verlag.
- Kurz, Horst Guenter (1992): *Die Transzendierung des Menschen im "bio-adapter" Oswald Wieners Die Verbesserung von Mitteleuropa. Roman. Dissertation*. The Ohio State University.
- Lange, Ernst Michael (1998): *Ludwig Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen: Eine kommentierende Einführung*. Paderborn u.a.: Schöningh.
- Mikuláš, Roman (2004): Blind vor Wissenschaft. Epistemologische Grenzziehungen und Befreiungsversuche des Dichters Oswald Wiener. *Slovak Review*, 1/13: 46–69.
- Moser, Gerda Elisabeth (1994): Oswald Wiener - Werner Schwab. Anfang und Ende einer radikalen literarischen Sprachkritik. *IDE, Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule*, 4/18: 97–109.
- Salgato, Massimo (2010): Oswald Wiener. Literatur als Experiment. In: R. Calzoni, M. Salgato (Hgg.): *„Ein in der Phantasie durchgeführtes Experiment“: Literatur und Wissenschaft nach Neunzehnhundert*. Göttingen: V u. R. unipress.
- Schiewer, Gesine Lenore (2001): Oswald Wieners experimentelle Kunst als Kritik formaler Kommunikationstheorien. In: E.W.B. Hess-Lüttich (Hg.): *Autoren, Automaten, Audiovisionen: Neue Ansätze der Medienästhetik und Tele-Semiotik*. 57–74. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Stegmüller, Wolfgang (1969): *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie*. Band 1: *Wissenschaftliche Erklärung und Begründung*. Berlin u.a.: Springer.
- Stegmüller, Wolfgang (1980): *Neue Wege der Wissenschaftsphilosophie*. Berlin u.a.: Springer.

## Internetquellen

- <https://esel.at/termin/35069/oswald-wiener-intelligenz-und-intelligenz-atrappen>
- Wiener, Oswald: Vorwort, Falter 04/08 vom 23.01.2008: <https://www.falter.at/zeitung/20080123/vor-20-jahren-im-falter/1749220003>

## Zeitschriften

manuskripte 27/1969

## Annotation

### **Oswald Wiener's interdiscursive production practice: Remarks on the novel *die verbesserung von mitteleuropa***

*Roman Mikuláš*

Oswald Wiener is perceived in two ways, he is versed both in the field of literature and at the same time in the field of science. It has become established to speak of experiment in relation to Wiener's literary work. In the following, the experimental aspects are worked out using the example of the novel *die verbesserung von mitteleuropa* from 1969. The 'novel' stands between science and literature, it is an attempt to unite, and at the same time a denunciation of both: the 'novel' is (pseudo-)scientific, science appears as a novel. We are dealing with a work that is located in an intermediate area between the avant-garde language experiment, the philosophical experiment and the scientific experiment. The aim is to show how special scientific knowledge can be literarized and what effects this literarization can have on the reception of the work.

*Keywords:* Oswald Wiener, die verbesserung von mitteleuropa, interdiscourse, science criticism, behaviorism, cybernetics

Mgr. Roman Mikuláš, PhD.  
Institut für Weltliteratur  
Slowakische Akademie der Wissenschaften  
Dúbravská cesta 9  
841 04 Bratislava  
usvmik@savba.sk

Institut für philologische Studien  
Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur  
Pädagogische Fakultät der Comenius-Universität in Bratislava  
Račianska 59  
813 34 Bratislava  
mikulas@fedu.uniba.sk